

NIETZSCHES IMAGE VON UNGARN

BÉLA LENGYEL

Eötvös Loránd Tudományegyetem

Összehasonlító és Világirodalmi Tanszék, Budapest

Prolog

Nietzsches Persönlichkeit und Werk, seine Rezeption in der ungarischen und Weltliteratur (nicht allein in der Literatur!) beschäftigen den Autor seit Jahrzehnten,* seit seiner Studienzeit. Die Letztere ist keine gewöhnliche Rezeptionsfrage: es beansprucht eine doppelseitige Erhellung. Es handelt sich nämlich um einen raren Fall: um eine gegenseitige Rezeption. Selbstverständlich will ich nicht behaupten, daß die beiden Rezeptionen gleichwertig sind. Es scheint doch unwiderlegbar zu sein, daß der innere Dialog, während dessen Nietzsche die ungarische Musik und Dichtung durch die Genien wie Ferenc Liszt und Sándor Petöfi empfangen hat, zur Entwicklung seines Individuums bedeutsam beitrug.

Die Fragen der Rezeption Nietzsches in Ungarn mit Hinsicht auf seinen weltkulturellen Empfang habe ich die Absicht, ein andermal zu erhellen. Diesmal möchte ich sein Verhältnis zu Ungarn, zur ungarischen Kultur darlegen.

In dieser Forschung hat mir der Besuch der National- und Gedenkstätten der deutschen Sprache und Literatur in Weimar einen entscheidenden Anstoß gegeben. Darin ist das ehemalige *Nietzsche-Archiv* aufgegangen. Unvergeßlich bleibt für mich die Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter. Alle Handschriften standen mir zur Verfügung: von den Notizen des Kindes bis zu den Dionysos-Dithyramben und den auf Büttenpapier geschriebenen Wahnzetteln. Gerührt habe ich die originalen Manuskripte in die Hand genommen, auf die Wandlungen der Schreibweise Nietzsches achtend. Während der hier verbrachten Tage bin ich dem Redakteur der kritischen Gesamtausgabe der Werke und des Briefwechsels von Nietzsche, Mazzino Montinari begegnet und habe ihm die Fotokopie des ersten Briefes von Nietzsche an Liszt geschenkt. So konnte das wichtige Dokument, das ich in der Bibliothek Saltykow-Stschedrin in Leningrad entdeckt und früher in Ungarn veröffentlicht habe,¹ als Nachtrag in der Kritischen Gesamtausgabe erscheinen.²

Was zog Nietzsche zum Ungartum (und nebenbei zum Polentum) an? Zunächst möchte ich auf eine spielerische Notiz hinweisen. Der Junge spielt mit seinem eigenen Namen. Der lateinischen Variante folgt eine äußerst merkwürdige ungarische, dann eine polnische:

* Die Bibliographie meiner früheren Nietzsche-Forschungen s. in *Neohelicon. Acta comparationis litterarum universarum* Tomus X, 2, 1983 S. 275.

Freodaricus Niotazius.

(alias)

Imre Szégéni.

(alias)

Fridrisk Nietsky.

(alias)

F W Nietzsche³

Schon hier dämmert seine Neigung zu Ungarn und Polen an. Dieses Interesse beschränkt sich nicht auf die romantische Periode der Jugend. Es dauert bis zu seinem geistigen Zusammenbruch.

Aus seinem späten Brief von seiner angeblichen polnischen Herkunft an Brandes: „Meine Vorfahren waren polnische Edelleute (Nięzyk); es scheint, daß der Typus gut erhalten ist, trotz dreier deutscher ‚Mütter‘. Im Auslande gelte ich gewöhnlich als Pole; (...)“⁴ Auch in einem seiner Wahnzettel bekannte er sich für einen Polen.⁵

Seine Notizen und Briefe zeugen doch davon, daß seine Beziehungen zu Ungarn enger und vielfältiger waren als die zu Polen.

Im zu Hause verzärtelten Kind und des im Drill des Pfortaer Gymnasiums erwachsenen Jünglings erwachte früh ein ungeduldiger Freiheitsdurst, ein Rebellengeist, der sich zunächst in seinem literarischen Interesse (Schwärmen vorerst für Lord Byron) manifestierte. Was konnte der Jüngling von den heroisch-tragischen europäischen Freiheitskriegen 1848–1849 wissen oder ahnen? Der Freiheitsdurst, die abstrakte Revolte vermischten sich in seinem Bewußtsein mit der Endlosigkeit der Pußta, des Symbols der Freiheit, mit dem aus der Literatur und der Musik erkannten Temperament der Magyaren, wo sich wilde Leidenschaft und männliche Melancholie abwechseln. Übrigens ist 1848 eine der ersten Kindheitserinnerungen des vierjährigen Nietzsche: „(...) Bedeutungsvoll war für mich das Jahr 1848. Neue Eindrücke nahm ich hier in mich auf; ich lernte das Kriegswesen durch die Einquartierung von Husaren kennen. Von der ausgebreiteten Revolution blieb unser Ort (Röcken) verschont, doch erinnere ich mich noch wohl, auf der Landstraße häufige Wagen mit großen bunten Fahnen und Leuten, die Lieder sangen, gesehen zu haben.“⁶

Körners „Zriny“: Bekanntschaft mit Ungarns Heldengeschichte

Der 14-jährige Gymnasiast liest Theodor Körners *Zriny* (*Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*, 1812) und denkt darüber nach.⁷ Körners Dramen werden auch von den Freunden Nietzsches gern gelesen. „Ließt du jetzt immer in deinem Körner — schreibt Nietzsche an Wilhelm Pinder — oder habt ihr wieder soviel zu thun?“⁸ Seine spätere Notiz weist darauf hin, daß Nietzsche mit seinen Freunden das Stück (oder einen Teil

dessen) auch vorgetragen hat; er spielte die Rolle des Sultans Soliman und die des Kammerdieners von Zrínyi.⁹ Es handelt sich im Drama um die Verteidigung der Festung Szigetvár in Ungarn, wo der Graf Miklós von Zrínyi mit seiner kleinen Schar das türkische Heer, das schon Wien mit einer Invasion bedrohte, durch eine heldenhafte Selbstaufopferung aufgehalten hat. Vermutlich ist das Drama Nietzsches erste Begegnung mit dem Ungartum. Zrínyi ist in Körners Darstellung etwa ein historisches Vorbild zu seinem späteren Übermenschen.

Liszt und die ungarische Musik

Stürmisch erlebt der junge Nietzsche das ungarische Wesen in Liszts Musik und Petőfis Dichtung. Diese Erlebnisse treffen ihn zunächst in seiner für neue Eindrücke empfänglichsten Periode. Liszt, der in seinem Zeitalter bewunderte Klaviervirtuose, Neuerer der Musik, Schwiegervater von Wagner, Popularisator seiner musikalischen Bestrebungen — und Petőfi, mit seinem unüberflügelbaren Reiz und seiner Reinheit, mit der Vielfältigkeit seiner Dichtung, Tyrtaios des ungarischen Freiheitskrieges von 1848–1849, der 27-jährig auf dem Schlachtfeld fiel: der junge Nietzsche empfing die Berührung dieser Genien. Ihre Wirkung hat sich in ihm tief festgewurzelt, seine frühen musikalischen und dichterischen Versuche zweifelsohne beeinflußt. Diese musikalischen, bzw. dichterischen Erlebnisse sind nicht leicht voneinander zu trennen.

Das Kind Nietzsche hat schon mit 10–12 Jahren gut Klavier gespielt, sogar schon komponiert. Der fromme Geist seiner Umgebung hat seinen Stempel auf diese Versuche aufgedrückt. Doch bedeuteten die musikalischen Versuche viel mehr auch für den Jungen als die dichterischen.

Durch diese fromme, konservative Auffassung kann die Abneigung des Kindes gegen die Lisztsche Musik und die neuen musikalischen Strebungen leicht erklärt werden: „(...) So erhebt der Gesang unser Wesen und führt es zum Guten und Wahren. Wird aber die Musik nur zur Belustigung gebraucht oder um sich sehen zu lassen vor den Menschen, so ist sie sündlich und schädlich. Und doch findet man gerade dieses so häufig, ja fast die ganze moderne Musik trägt die Spuren davon. Eine andere rechte traurige Erscheinung ist daß viele neuere Komponisten sich bemühen, dunkel zu schreiben. Aber gerade solche künstliche Perioden die vielleicht den Kenner entzücken, lassen das gesunde Menschenohr kalt. Vorzüglich diese sogenannte Zukunftsmusik eines Liszt, Berlioz sucht etwas darin, so eigenthümliche Stellen wie nur möglich zu zeigen.“¹⁰

Gustav Krug, Wilhelm Pinder und Nietzsche stifteten im Juli 1860 eine Vereinigung, der sie den Namen *Germania* gaben. Sie verpflichteten sich, jeden Monat eine Arbeit (Gedicht, Abhandlung oder musikalische Komposition) zu liefern.¹¹ Nietzsche hat seinen ersten Vortrag über die dramatischen Dichtungen Byrons gehalten.¹²

Es zeigt sich früh ein reges Interesse für Liszt im Freundeskreis Nietzsches. Wahrscheinlich hat Gustav Krug Nietzsches Aufmerksamkeit auf die Bedeutung von Liszt gelenkt. Er teilt ihm mit, daß er die Biographie Liszts von Pinder bekommen hat.¹³ Begeistert schreibt er ihm über die *Faust-Symphonie* und weckt zugleich sein Interesse auch für die *Prometheus-Symphonie*.¹⁴ Im Ferienprogramm Nietzsches erscheint auch die Beschäftigung mit Liszt.¹⁵ Krug sendet ihm die *Dante-Symphonie*. „Vielleicht kannst Du einen Vortrag über die Dante-Symphonie halten, (...)“¹⁶ In den Notizen Nietzsches sind Zeichen davon, daß er diese Aufgabe übernommen hat.¹⁷ Als Weihnachtsgeschenk möchte ihm Krug die *Bergsymphonie* oder andere Kompositionen Liszts, unter anderem die *Hungaria* senden.¹⁸ Nietzsche bittet Mutter und Schwester um „irgend eine Photographie eines lebenden berühmten Mannes, z. B. Liszt oder Wagner (...) Es soll eine Zierde für mein Album sein.“¹⁹

Lange beschäftigt ihn dichterisch wie musikalisch die Gestalt des Ostgotenkönigs Ermanarich. „Vor den Osterferien (1862) entstand das Gedicht Ermanarich.“²⁰ Erbittert schreibt er bald über den „Mißerfolg“ seines musikalischen Fragments:

„(...) Trotzdem schwankte ich noch, wie ich das Produkt taufen sollte, ob Ermanarichsymphonie oder ‚Serbia‘, da ich den Plan hatte, ähnlich wie in der *Hungaria* Liszts geschehen, die Gefühlswelt eines slavischen Volkes in einer Composition zu umfassen, (...) Allerdings, es sind keine Gothen, keine Deutschen, die ich gezeichnet, es sind — ich wage es zu behaupten — Ungargestalten; der Stoff ist aus der germanischen Welt in die ungarischen Gluthseelen getragen.“²¹

Eingehend analysiert er seine „mißlungene“ Komposition:

„(...) Von Ferne klingen die Töne eines nationalen Marsches, der Zug kommt näher, die Gefühle Ermanarichs steigern sich zu leidenschaftlicher Hast. (...) Seine stürmischen Gefühle verschlingt der machtvoll eintretende Hochzeitsmarsch, voll ungarischer Gluth und Kraft. (...) Ein Geiger nimmt das Thema wehmütig, doch slawisch trotzig auf. Ein letzter Aufschrei Ermanarichs — voll ungarischer Wildheit — und der erste Theil eines Dramas ist ausgespielt, alles ist stumm, todt, harrend auf Erlösung.“²²

Eigenartig vermischt sich die romantisch-heldenhafte Vorstellung der ungarischen und der slavischen Seele im Bewußtsein des jungen Nietzsche. Sichtbar herrscht das ungarische Wesen vor — er wollte den deutschen Sagenhelden mit seinen ostgotischen Recken darstellen und nun muß er erkennen, daß er unter dem Einfluß der Musik Liszts „ungarische Gluthseelen“ dargestellt hat.

Nietzsches Muttersprache war sowieso die Musik — für ihn war das Erlebnis des ungarischen Wesens vor allem ein musikalisches Erlebnis; das hat er Liszt zu verdanken, der mit seiner Marschmusik Nietzsches romantische Auffassung von der ungarischen Leidenschaft und Kampflust gestaltet hat.

Es bietet sich eine interessante Parallele mit gegensätzlichem Vorzeichen.

Um die Jahrhundertwende liest der junge Béla Bartók Nietzsches Werke und hört die Symphonie von Richard Strauß *Also sprach Zarathustra* an. Die unmittelbaren literarischen und die transponierten musikalischen Erlebnisse (1902) widerspiegeln sich in seiner *Kossuth-Symphonie* (1904), die der größte Genius der ungarischen Musik dem legendären Helden des ungarischen Freiheitskrieges 1848–1849 gewidmet hat.²³

Liszts Persönlichkeit und Werk beschäftigen Nietzsche auch ferner. Juli 1863 erscheint eine Bemerkung als *Promemoria* in seinen Notizen.²⁴ Im April 1864 schreibt er: „Ich habe an diesem Tage viel die Consolations von Liszt gespielt, und ich fühle wie die Töne in mich eingedrungen sind und in mir vergeistigt wiederklingen.“ Interessant schildert er, wie die alten Eindrücke mit den neuen kämpfen. „(. . .) so daß nur ein Theil des Neue(n) sich mit dem Alten vereinigt, (. . .)“²⁵ Er bittet seine Schwester, einige Noten Liszts aus der Bibliothek auszuleihen.²⁶ „Was ich bis jetzt allein von Musik treibe — schreibt er an Paul Deussen —: Ich übe mir ‚Gretchen‘, den zweiten Theil der Faustsinfonie, ein (von Liszt natürlich.) Zauberhaft gut und wohltuend ist dies Gretchen. Dagegen ist mir Faust zu großartig und Mephist zu grotesk und schrullenhaft.“²⁷ Ende 1864 wieder eine Bemerkung: „Vergleich Gutzkows mit Liszt. (Heine).“²⁸ Am 12. November 1865 an Mutter und Schwester aus Leipzig: „Nächsten Sonntag höre ich die erste Zukunftsmusikmatinée, auf deren Konzertprogramm für sämtliche 10 Matinéen nur die Namen Wagner, Liszt, Berlioz sich zeigen.“²⁹ Bemerkenswert ist sein Bericht an Freund Carl von Gersdorff vom Konzert in Meiningen: „Dort war nämlich ein großes viertägiges Musikfest von den Zukünftlern veranstaltet, die hier ihre musikalischen Orgien feierten. Abbate Liszt präsidirte. Diese Schule hat sich jetzt mit Leidenschaft auf Schopenhauer geworfen. Eine symphonische Dichtung von Hans von Bülow, ‚Nirwana‘ enthielt als Programm eine Zusammenstellung Schopenhauerscher Sätze; die Musik aber war fürchterlich. Dagegen hat Liszt selbst in einigen seiner Kirchencompositionen den Charakter jenes indischen Nirwana vortrefflich gefunden, vor allem in seinen ‚Seligkeiten‘ beati sunt qui etc.“³⁰ Nicht minder spannend ist der Brief an Freund Erwin Rohde, der zugleich ein Anzeichen der sich nahenden Wendung des Nietzscheschen Denkens bietet: „Auch der heutige Tag soll zu Ehren eines Meisters gefeiert werden. Ich bin nämlich zu einem Privatsouper im Hotel de Pologne eingeladen, um dort Franz Liszts Bekanntschaft zu machen. Neuerdings bin ich mit meinen Ansichten über Zukunftsmusik usw. etwas hervorgetreten und werde jetzt von den Anhängern derselben stark angebohrt. Sie wünschen nämlich, daß ich mich litterarisch in Ihrem Interesse betheilige, ich aber für mein Theil habe nicht die geringste Lust, wie eine Henne gleich öffentlich zu gackern; und es kommt hinzu, daß meine Herren Brüder in Wagnero meistens doch gar zu dumm sind und ekelhaft schreiben.“³¹

Vermutlich 13. Februar 1870 an Schwester: „Ich will morgens an Franz Liszt schreiben (. . .)“³² Er beauftragt seinen Verleger Fritsch, ein Exemplar *Der Geburt der*

Tragödie Liszt nach Pest zu senden. „Ich schreibe an ihn in diesen Tagen.“³³ Nun der Brief an Liszt:

„An Franz Liszt in Pest

Basel in der Schweiz, 17 Januar 1872

Verehrter Meister,
mein Verleger E W Fritsch in Leipzig ist beauftragt, Ihnen ein Exemplar meiner Schrift ‚Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‘ zu übersenden.

Ich bitte Sie darum, dieser Schrift gewogen sein zu wollen und finde eine hoffnungsvolle Ermuthigung zu dieser Bitte in dem freundlichen Verlangen Ihrer Frau Tochter in Tribschen, dass ich Ihnen, gerade Ihnen, hochverehrter Meister, dieselbe so bald als möglich schicken möge — ein Verlangen, das meinem innersten Wunsche entspricht.

Denn wenn ich mich nach den Wenigen umsehe, die das von mir beschriebene Phänomen, das ich ‚das dionysische‘ nenne, wahrhaft instinctiv erfasst haben — so haftet immer wieder mein Blick vor Allem bei Ihnen: Sie gerade müssen mit den entfremdetsten Mysterien jenes Phänomens in einem Grade vertraut sein, dass ich Sie immer wieder als eine der merkwürdigsten Exemplificationen mit dem höchsten theoretischen Interesse betrachtet habe.

Ich bitte, lesen Sie das Buch.

Mit dem Ausdruck verehrungsvoller Ergebenheit

Dr. Friedr Nietzsche, ord. Professor in Basel.“³⁴

Die Antwort Liszts:

„29ten Februar 72. Pest.

Verehrter Herr,
Unablässige Verbindlichkeiten behinderten mich Ihnen früher meinen aufrichtigsten Dank zu sagen. Indess habe ich Ihr fesselndes Buch: ‚die Geburt der Tragödie‘ zweimal gelesen. Darin braust und flammt ein gewaltiger Geist der mich innigst ergriff. Zwar muß ich gestehen dass mir die Vorbereitungen und Kenntnisse zur vollkommenen Würdigung Ihres Werkes fehlen; das Griechentum und die Abgötterei welche damit die Gelehrten betreiben, sind mir ziemlich fremd geblieben; als die höchste geistige That der Athenienser preiste ich die Errichtung des Altars: ‚Deo ignoto‘: woran der ganze Olymp zerschellte, sobald Paulus den unbekanntem Gott verkündigte; und nicht ringsumher des Parnass und Helikon schweift mein Blick; wohl aber haftet meine Seele am Thabor und Golgotha.

Entschuldigen Sie also, Verehrter Herr, wenn ich Ihnen nur eine mangelhafte — deshalb aber keineswegs spärliche oder verzagte — Bewunderung auszudrücken

vermag. Ihre Exegesen des ‚Apollinischen und Dionysischen‘ des Mythos und der Tragödie, bilden wahrhaft ‚Ernstes und Eindringliches‘ in erstaunlicher Beleuchtung und herrlicher Sprache. Auch fand ich nirgends eine so schöne Definition der Kunst — ‚die zum Weiterleben verführende Ergänzung und Vollendung des Daseins‘ — und Sprüche wie: ‚Gerade nur so viel ist ein Volk — wie übrigens auch ein Mensch — werth, als es auf seine Erlebnisse den Stempel des Ewigen zu drücken vermag‘: wiederhallen in tiefster Seele.

Nun helfe Gott, dass der Wahn und das Wehe der Welt von dem Willen immermehr besiegt werde.

Genehmigen Sie, Verehrter Herr den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung und verehrungsvollen Ergebenheit.

F. Liszt.³⁵

Liszts ausführlicher Dankbrief läßt trotz des Lobpreises erraten, daß die Konzeption Nietzsches ihm wesensfremd blieb. Doch hebt Nietzsche unter den Dankbriefen Liszts Zeilen hervor. An Erwin Rohde: „Dann von Franz Liszt (höchst überraschend!) (...)“³⁶

Glücklich schreibt er an seine Schwester: „Liszt hat in Bayreuth meine Sylvesternachtsmusik vorgenommen und sehr günstig darüber geurtheilt.“³⁷ Auch Krug rühmt er sich der Anerkennung: „Jetzt hat sich Meister Liszt über meine ‚Musik‘ hergemacht — das ist doch ein rechtes Curiosum!“³⁸

Er schreibt seiner französischen Übersetzerin Marie Baumgartner, die Herausgabe der Übersetzung des vierten Teils der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* durch seinen Verleger Schmeitzner auch Liszt zu senden.³⁹

Rohdes Brief konnte ihm eine besondere Freude bereiten: „(...) wenig besondere Nachrichten: außer der, daß Liszt Deine Unzeitgemäßen mit Bewunderung lese.“⁴⁰

Nach dem Bruch mit Wagner schreibt er dem Geist Liszts, unmittelbar Cosima die ästhetische Wendung seines Heros zum Katholizismus zu. „(...) mehr Liszt als Wagner, Geist der Gegenreformation“ — äußert er über die Oper *Parsifal*.⁴¹ Liszt blieb ihm ohnehin eine Größe, „der die vornehmen Orchester-Accente vor allen Musikern voraushat“.⁴²

Nietzsche betrachtete *Also sprach Zarathustra* für eine Symphonie.⁴³ Man darf hier neben den Beethovenschen Symphonien mit Recht an die inspirierenden Lisztschen Symphonien denken.

Weitere musikalische Kontakte

Es wäre meinerseits eine Versäumnis, wenn ich bei dieser Gelegenheit die anderen verschiedenen ungarischen musikalischen Beziehungen Nietzsches nicht beachten würde.

Nietzsche berichtet der Schwester Elisabeth vom Programm eines Naumberger Konzertes: „(...) zuletzt ein neues Violinconcert von Joachim in ungarischer Weise, eine vorzügliche Composition, (...) Er (Ferdinand Laub) und Joachim sind wohl die beiden größten jetzt lebenden Violinvirtuosen“.⁴⁴ Er schreibt an die Schwester über ein Kölner Musikfest, wo eine Klaviervirtuosin, Frau Szarvadi [sic!], deren Mann ein Übersetzer von Petöfi war, sehr schön gespielt hat.⁴⁵ Viel wichtiger ist aber sein Interesse für die Kompositionen von Robert Volkmann, der deutscher Komponist war, aber mehrere Jahre in Ungarn verbrachte, einen hervorragenden ungarischen Freundeskreis hatte und wie eine lange Reihe seiner Kompositionen davon zeugt, Ungarn — die Leute, die Landschaft, die Musik — ihn tief beeinflußt hat.⁴⁶ Nietzsche bittet Mutter und Schwester, ihm die Note Volkmanns *Visegrád* zu senden.⁴⁷ In den 80-er Jahren teilt er Köselitz aus Zürich mit, daß er „Herrn Freund, den Schüler Liszts, den ich von früher kenne, beredet (habe), mir Einiges nach Herzenslust vorzuspielen“.⁴⁸ Er hatte diese Bekanntschaft dem Schweizer Dirigenten und Komponisten Friedrich Hegar (1841–1927) zu verdanken.⁴⁹ Er möchte die Aufmerksamkeit des weltberühmten Dirigenten ungarischen Ursprungs Arthur Nikisch (1855–1922), auf die Oper *Der Löwe von Venedig* von Heinrich Köselitz lenken.⁵⁰ Kurz vor seinem Zusammenbruch schreibt er entzückt über ein Konzert in Turin. Es machte auf ihn einen tiefen Eindruck Schuberts *Ungarischer Marsch* (aus dem *Moment musical*) „prachtvoll von Liszt auseinandergelegt und instrumentirt, (...) Folgte: Sakuntala-Ouvertüre, achtmaliger Beifallssturm. Alle Teufel, dieser Goldmark! Das hatte ich ihm nicht zugetraut. Diese Ouvertüre ist hundert Mal besser gebaut als irgend etwas von Wagner und psychologisch so verhänglich, so raffiniert, daß ich wieder die Luft von Paris zu athmen begann. Curios: es fehlt die musikalische ‚Gemeinheit‘ so sehr, daß mir die Tannhäuser-Ouvertüre wie eine Zote vorkam. Instrumental durchdacht und ausgerechnet, lauter Filigran.“⁵¹

„Petöfi kennen gelernt.“

Dichten, Musizieren wie Zeichnen können als spontane Spiele des Kindes betrachtet werden, später als Ausdruckszwang des Pubeszenten — manchmal aber als Vorzeichen eines werdenden Genius.

Mit einer strengen Selbstkritik blickt der 14-jährige Nietzsche im Herbst 1858 auf seine früheren dichterischen Versuche zurück: (...) „aus der Zierlichkeit wurde Ziererei und die schiller(n)de Sprache zu phrasenartiger Verblümung. Und bei diesen allen fehlte noch die Hauptsache, die Gedanken“.⁵²

Anfang der 60-er Jahre erweitert sich der Gesichtskreis des jungen Studenten — die weltliterarischen und musikalischen Erlebnisse drücken ihren Stempel auf sein eigenes Schaffen. Er begeistert sich für Shakespeare, Byron, Shelley; empfiehlt seiner Schwester: „Ich an deiner Stelle würde ganz entschieden Byron englisch lesen. (...)“

Dann Shelleys poetische Werke (. . .) Ich würde mich ganz ungemein freuen, ich beides bekäme, denn es sind meine einzigen Wünsche.“⁵³ Er liest Macchiavellis *Il principe*, Emerson, Longfellow, die Geschichte der französischen Revolution; kauft sich die wohlfeilen Heftchen aus dem „Verlag der modernen Klassiker“ (Hofmann u. Comp., Berlin), durch die er Petöfi, Puschkin, Lermontow kennenlernt. In Nietzsches Bibliothek sind neben Petöfis Gedichtband Puschkins Dichtungen und ein gemeinsamer Band von Puschkin und Lermontow zu finden.

All das geschieht zur Zeit einer Pubertätskrise, als Pessimismus und gegenstandslose Revolte in ihm vorherrschend werden.

„Petöfi kennen gelernt.“ — bemerkt er in einem Überblick seiner Tätigkeit im Jahre 1862.⁵⁴

Schopenhauer wurde ihm später als Petöfi bekannt.⁵⁵

In der fragmentarischen Meditation über die Musik tauchen die Namen Hölderlins und Petöfis blitzartig auf.⁵⁶ Es ist bemerkenswert, daß Nietzsche etwas sehr Verwandtes in ihrer Dichtung, ihrem Wesen entdeckt.

Das Erlebnis von Petöfis Dichtung trifft ihn ebenso stürmisch wie Liszts Musik. Nebenbei bemerkt: Shelley war auch einer von den Lieblingsdichtern Petöfis, der ihn übersetzt hat, wie Shakespeare, Schiller, Heine, Béranger, Moore und Andere.

In der Bibliothek Nietzsches in Weimar ist das Heftchen *Alexander Petöfi's Dichtungen. Nach dem Ungrischen, in eignen wie fremden Uebersetzungen gesammelt von K. M. Kertbeny*. Stereotyp-Ausgabe. Berlin, o. J. [1860] Verlag Hofmann & Comp. (Gedruckt in Leipzig) mit der Einleitung Kertbenys über Petöfi zu finden (Sign. 743). Aus der Einleitung Kertbenys⁵⁷ konnte Nietzsche nicht nur Petöfis Persönlichkeit und Dichtung kennenlernen, sondern auch über andere ungarische Klassiker (Vörösmarty, Arany usw.) ein skizzenhaftes Bild erhalten.

Das Büchlein enthält 68 Gedichte. Die Titel einiger sind mit Bleistift — aller Wahrscheinlichkeit nach — von Nietzsches eigener Hand angestrichen.⁵⁸

Nietzsche konnte sich auf Grund dieser Sammlung ein ziemlich reiches Bild von Petöfis Dichtung verschaffen. Es ist aber klar, daß er nicht nur die Gedichte des heute im Archiv bewahrten Bandes kannte. Wir müssen annehmen, daß er auch andere Ausgaben besessen oder geliehen hat, denn es fehlen in dieser Sammlung die in Ton gesetzten Lieder. Im Anhang des Exemplars von Nietzsche ist eine Reihe verschiedener Ausgaben Petöfischer Gedichte in deutscher Übersetzung von 1849 bis 1857 angegeben.

Was hat die Begegnung mit Petöfi für den 18-jährigen Nietzsche bedeutet? Trotz der schwachen Übersetzungen erkannte und erlebte er im ungarischen Dichter einen der größten Phänomene der Weltliteratur.⁵⁹ Er konnte Petöfis seltenen Reiz, eine nicht minder rare Natürlichkeit und Naturnähe, die Reinheit, den Stolz, das Selbstbewußtsein, die Charakterfestigkeit und Tapferkeit, seinen Humor, seine an Heine erinnernde schillernde Ironie, die Vehemenz seiner Satire, seinen klaren Patriotismus und volkstümlichen Ton bewundern. Er konnte einigermaßen auch die Geschichte

Ungarns, den Heroismus und das tragische Finale des Freiheitskrieges von 1848–49 erkennen. Er fühlte sich Petöfi sehr nahe in der Menschenverachtung, im wilden Pessimismus, in der Todessehnsucht, die vorerst im Zyklus *Felhök* (Wolken) in den aphoristischen Gedichten des ungarischen Genius erscheinen.

Eine Zwischenbemerkung. Bevor er Petöfi kennengelernt hatte, fast gleichzeitig mit seinem frühen Interesse für Liszt, ergriff ihn die „unnachahmliche Einfachheit und Natürlichkeit“ der serbischen Volksdichtung so, daß er einige Volkslieder „in deutsche Reime überträgt“. ⁶⁰ Ganz erstaunt empfangen das seine nächsten Freunde, Pinder ⁶¹ und Krug. Es ist sehr bezeichnend, was der Letztere schreibt. „Ich halte diese Composition nach dem ersten Überblick für das beste und Lisztischste, was Du bis jetzt geliefert hast.“ ⁶²

Kehren wir zu den in Ton gesetzten Liedern Nietzsches zurück. Die Göhlersche Ausgabe ⁶³ enthält 16 Lieder verschiedener deutscher und ausländischer Dichter. Unter den frei umgedichteten Liedern sind ausnahmsweise viel von Petöfi. (Auch Puschkin ist zugegen mit den Gedichten *Beschwörung* [Zaklinanije] und *Winternacht* [Zimnij wetscher].)

Die vertonten Petöfischen Gedichte sind (der Reihe nach gebe ich die von Petöfi angegebenen Anfangszeilen, die von Nietzsche angegebenen Titel der Lieder, dann die von Nietzsche übersetzten Anfangszeilen an): *Ereszkedik le a felhő*... — *Ständchen* — (*Herab läßt sich der Wolke Saum* (...); *Szeretném itthagyni*... *Nachspiel* — (*Ich möchte lassen diese glanzumspielte Welt*, |...|); *Te vagy, te vagy, barna kistyány*... — *Unendlich* — (*Du nur bist, du liebes Mädchen, Licht des Auges, Licht der Seele*, ...); *Te voltál egyetlen virágom*... — *Verwelkt* — (*Du warst meine einzige Blume, verwelkt bist du — kahl ist mein Leben*, |...|). Ein eigenartiges Problem bildet das Lied *Es winkt und neigt sich* |...|, das Göhler zu den Petöfischen Liedern zählt, das aber von Nietzsche als Eigenes erwähnt wird. ⁶⁴ Nicht Nietzsche, sondern Göhler hat recht. Es gelang mir nicht leicht festzustellen, daß das Lied eine sehr freie Umdichtung des Petöfischen Liedes *Hull a levél a virágról*... ist. In der Ausgabe Kertbenys ist es wirklich nicht zu finden, aber in Szarvadys und Hartmanns Sammlung schon: *Die Wolken senken sich und neigen*... ⁶⁵ Ein überzeugender Beweis davon, daß Nietzsche auch andere Ausgaben gekannt hat. Es ist eine Nachempfindung, und selbst Nietzsche erinnerte sich nicht der Quelle. Es soll noch hinzugefügt werden, daß in der Göhlerschen Ausgabe die Erwähnung der Umdichtung und Vertonung des Gedichtes *A bilincs* (*Die Kette*) ⁶⁶ von Petöfi fehlt.

Einsamkeit, Liebeswahn, herbstliche Stimmungen, Sehnsucht nach Tod, Pessimismus des *Felhök*-Zyklus — sekundäre Erlebnisse Nietzsches nach Petöfis Gedichten. Nicht nur die angestrichenen Gedichte zeugen davon, daß auch das Heldenhafte ihn zum ungarischen Dichter anzog, sondern auch die Vertonung *Der Kette*, eines kraftvollen Protests gegen die Tyrannei.

Zum Weihnachtsgeschenk sendet er Mutter und Schwester seine neuen Kompositio-

nen: „(...) Und so sollt Ihr auch aus meinen Compositionen die Stimmungen dieses Vierteljahrs heraus hören. Sie sind sehr mannigfaltig, und ich freue mich, daß meine Seele mehr und häufiger musikalischen und lyrischen Schwung hat als früher.“⁶⁷ Wichtiger sind aber die Ratschläge, die er seiner Schwester zum Vortrag der Petöfischen Lieder gibt: „(...) Ähnlich das letzte Lied, das, ebenfalls einfach, indessen getragen von großartiger Resignation, Dir gewiß gefallen wird. Vergiß nicht die Stellen ‚in eine wilde schöne Waldeinsamkeit‘ und ‚und endlich selber mit ihr untergehen‘ voll, erhoben und groß zu singen. Das Ständchen liegt sehr tief, die Begleitung ist ein wenig schwerer, die Melodie ist sehr leicht zu singen. Es kommt darauf an, die letzte Zeile jedes Verses hervorzuheben. (...) ‚Es winkt und neigt‘ erfordert die Fähigkeit, vollgriffige Akkorde anschwellen zu lassen, und der Stimme alle Nüancen des Tons zu geben. ‚Verwelkt‘ ist ähnlich, aber leichter. Der Schluß ist ‚erfroren‘, sieh einmal, ob Du das nicht bemerkst. Die besten, aber auch schwersten Lieder sind ‚Gern und Gerner‘ (Chamissos) und ‚Unendlich‘! Das erste muß sehr schwungvoll keck und graziös ausgeführt werden, das andre mit voller Leidenschaft. Nimm den Mittelvers langsamer. Besonders muß die Begleitung vorzüglich eingeübt sein, wenn das Lied gefallen soll.“⁶⁸

Freund Gersdorff empfängt die Compositionen mit Freude. „(...) Daß du so fleißig komponierst freut mich sehr, besonders die Petöfischen Lieder, (...)“⁶⁹

Die Compositionen von 1864–65 sind nach Janz „das Beste, was der Komponist Nietzsche gegeben hat (...)“⁷⁰ „Die von ihm vertonten originalen deutschen Texte — sagt derselbe Autor — zwingt er oft unangenehm genug unter seine Melodik oder Rhythmik, oft so sehr, daß man zu einer erträglichen Interpretation ändern muß, in den Übersetzungen nach Petöfi und Puschkin ändert er kurzerhand den Text.“⁷¹ Interessant ist Göhlers Feststellung: „Das Gemeinsame, was ihn (Nietzsche) mit Petöfi in diesen zusammengepreßten Äußerungen tiefen Weltschmerzes verband, fand in seiner Musik einen so erschütternden Ausdruck, daß man in ihr etwas wie eine Vorahnung späteren Schicksals erblicken mag.“⁷²

Das ungarische Thema beschäftigt ihn zu dieser Zeit sowohl in seinen dichterischen als auch in seinen musikalischen Versuchen. Ich möchte hier an einige seiner Gedichte erinnern wie *Der alte Magyar* (1862).⁷³ Der Stimmung nach könnte man eine Verwandtschaft mit den Petöfischen Liedern des Zyklus *Lieder* (1862)⁷⁴ feststellen, ebenso den Gedichten *Lass mich dir entfalten* (1862)⁷⁵, *Schweifen, o Schweifen!* (1862)⁷⁶, *Junge Fischerin* (1862)⁷⁷, *Verzweiflung* (1862)⁷⁸, dem Zyklus *Heimkehr* (ohne Datum)⁷⁹, die alle zur Zeit des Kennenlernens von Petöfi entstanden. Dasselbe kann man auch von Gedichten wie *Jetzt und Ehedem* (1863)⁸⁰, *Nachtgedanken* (1863–64)⁸¹, *Dem unbekanntem Gott* (Herbst 1864)⁸² sagen. Sie sind fast alle gegen die Zeit des Komponierens der Petöfischen Lieder entstanden. Nicht selten kommen phraseologische Identitäten mit Petöfis vertonten Gedichten vor, die aber mir keineswegs erlauben, vom Einfluß Petöfis zu sprechen. Übrigens wäre es ein zweifelhafter, sogar

hoffnungsloser Versuch, nach den Kongruenzen von Schritt zu Schritt verfolgen, unmittelbare Rezeptionen anzunehmen. Ähnliche Bilder und Wendungen kann man bei deutschen und anderen ausländischen Dichtern finden. Man darf aber unbedingt Nachempfindungen Petőfis annehmen. Bei Nietzsche handelt es sich um sekundäre Erlebnisse; seine Erlebniswelt, seine Erfahrungen waren viel enger, als seine Dichtungen manchmal zeigen lassen.

Was die ungarische Thematik, die Darstellung des ungarischen Wesens (ein Aufruf wie „Hej!“ im Gedicht *Der alte Magyar*) betrifft, soll man an das gleichzeitige, etwa sogar frühere Kennenlernen deutsch schreibender Dichter mehr oder weniger ungarischer Herkunft wie Nikolaus Lenau (1802–1850) und Karl Beck (1817–1879) erinnern; allerdings sind ihre Bücher in der jetzigen, im Archiv bewahrten Bibliothek Nietzsches nicht zu finden. In ihrer Dichtung erscheinen sowohl die wilde Leidenschaft als auch die tiefe Melancholie des Ungarn, die stille, endlose Pušta als Symbol der Freiheit, die Welt der Betyaren (der Plünderer der Reichen und Unterstützer der Armen) und die Zigeunerromantik (wie z. B. auch bei den Russen Lermontow und Gorki!). Auf den unmittelbaren Einfluß Lenaus weist die Historisch-Kritische Ausgabe hin.⁸³ Wie hätte ihn nicht Lenaus *Heidebilder*-Zyklus beeinflussen können? Ein ähnliches Bild hat Lenau von dem stolzen, freiheitsliebenden Polen gezeichnet.⁸⁴

Dieselben Impressionen konnte Nietzsche durch Karl Becks Dichtungen erhalten. Nietzsches Jugendschriften zeugen mehrhaft auch von Becks Kenntnis. Er hat ein Gedicht Becks abgeschrieben.⁸⁵ Er rechnet unter anderem auch Beck und Lenau zu den politischen Dichtern.⁸⁶ Man kann nicht ermitteln, welche Gedichtbände ihm in die Hände kamen. Im Band Becks *Der fahrende Poet* (Gedichte. Berlin, 1846. Vierte, der neuen Ausgabe dritte Auflage. Verlag der Vossischen Buchhandlung) hätte er Gelegenheit gehabt, im Zyklus *Ungarn* über die Neigung zum Vaterland des Dichters, die leidenschaftliche Entrüstung wegen der Ausbeutung des Volkes durch die Edelleute, die „der Heimat Sprache“ leicht verlernen (es tönt ganz ähnlich wie Petőfis aufrührerische Stimme!) Kenntnis zu nehmen. Im *Lieder vom armen Mann* (mit einem Vorwort an das Haus Rothschild. Leipzig, 1846. Bernhard Hermann) erscheint *Der ungarische Geiger* — der Künstler, der der Macht unterworfen doch nur sein Lied spielt. Am wichtigsten wäre aber für Nietzsche gewesen, den Band *Aus der Heimath* (Gesänge. Zweite Auflage. Dresden, 1852. Robert Schaefer) zu kennen, wo die heroische Vergangenheit der Ungarn (Figuren wie Hunyadi, Dózsa, Zrínyi, Rákóczi) und die Helden des ruhmvoll tragischen Freiheitskrieges von 1848–49 (Kossuth, Petőfi, Sándor Rózsa, der Betyar mit seinen Freischärlern) erscheinen. Wichtige Gedichte des Bandes sind: *Honvéds*, *Der Zigeuner*, *Gesang der Husaren*, *Feldherr und Gemeiner*, *Zwei Leichen*, *Die feindlichen Brüder*, *Die Flüchtlinge*, *Requiem*. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind manche der erwähnten Gedichtbände in Nietzsches Hände geraten.

Kompositionen

Neben den Gedichten soll man auch die musikalischen Versuche dieser Periode (1861–1864) beachten, die außer der Vertonung der Petöfischen Gedichte in ungarischer Thematik oder unter ungarischem Einfluß entstanden. „An Kompositionen, die in diese Zeit fallen, sind im wesentlichen folgende erhalten: *Ermanarich*, *Symphonische Dichtung*. Michael 1861 und 1862 (Klavier); *Heldenklage* (Klavier); *Ungarischer Marsch*; *Zigeunertanz*, 22. 6. 1862 (Klavier); *Édes titok (Süßes Geheimnis)* („*Sei still mein Herz*“); *Im Mondschein auf der Puszta* (Klavier) (. . .) *Aus der Czarda* (Klavier).⁸⁷

Ein eigenartiges Problem wirft die Komposition *Édes titok*⁸⁸ auf. (Siehe Notenbeispiel auf S. 256–258.) Überraschend wirkt die tadellose Orthographie des kalligraphisch geschriebenen Titels. An der eigenhändigen Note ist der Untertitel *Sei still mein Herz* durchgestrichen. Petöfi als Quelle ist *a priori* ausgeschlossen. Der ungarische Dichter hat kein Gedicht ähnlichen Titels; übrigens ist der Versuch August 1862 entstanden und, wie schon erwähnt, Nietzsche hat Petöfi ebendamals kennengelernt. Ich habe die dichterischen Werke der ungarischen Prämantik und Romantik sorgfältig untersucht, ebenso die verschiedenen Ausgaben von Anthologien ungarischer Dichter und Volksdichtung in deutscher Sprache⁸⁹, aber ohne Ergebnis. Eine andere Richtung meiner Forschung war die Untersuchung der Schubertschen Lieder und der Lisztschen Kompositionen. Dabei hat das rätselhafte Marginale „Goethe!“ ganz oben auf der ersten Seite von Nietzsches Handschrift eine wichtige Rolle gespielt. Ich habe an das Schubertsche Lied *An mein Herz* („ . . . Oh Herz, sei endlich stille!“) gedacht, dessen Text von Ernst Schulze verfaßt wurde. Die Komposition ist damals entstanden, als Schubert „zum vierten und fünften Mal Goethes Lied der Mignon“ in Ton gesetzt hat.⁹⁰ So wäre das Marginale „Goethe!“ klar — man könnte daran denken, das Lied *An mein Herz* habe den jungen Nietzsche an das Goethesche Mignon-Lied erinnert. In den Kompositionen ist doch keine musikalische Verwandtschaft zu erkennen; ein Teil des *Édes titok* scheint aber vom Lisztschen Einfluß zu zeugen.⁹¹ So bleibt die Komposition des jungen Nietzsche (*Süßes Geheimnis*) auch ferner ein „Geheimnis“.

Gleichzeitig schreibt er an die Schwester: „Wie hübsch, wenn du mir sie (meine Kompositionen) später in Naumburg vorspielen kannst. Du kannst dir selbst aus meinen ungarischen Skizzen auswählen, was du haben willst.“⁹² Krug gratuliert ihm zum Geburtstag: „Hoffentlich können wir am Sonntag uns sehen und Du kannst uns da erzählen, was Du zum Geburtstag bekommen hast. Etwas Ungarisches ist gewiß dabei.“⁹³

Der junge Student äußert mehrmals, daß er mit dem Dichten und Komponieren aufhört. An Mutter und Schwester: „Nun habe ich zwar fest vorgenommen nichts zu komponieren. (. . .) meine Wendung zur Philologie ist entschieden. Beides zu studieren ist etwas Halbes.“⁹⁴ Eine Notiz aus dieser Zeit: „Nicht mehr compon(iren) wollen.

B $\bar{11}$, C2, 1-4 Eder tito k. Orig. 1862

Reinpodisch. ~~Die stille Nacht~~ Fr. Kitzke.

j. viv.

wack -

send mich

wachsend lang -

intendo.

The image shows a handwritten musical score for piano, consisting of six systems of staves. Each system contains a treble and bass staff. The notation includes various note values, rests, and dynamic markings. There are several handwritten annotations in German:

- System 1: "mit Violon" (written above the treble staff).
- System 2: "zum Klavier" (written above the treble staff), "zum Klavier" (written below the bass staff), and "zum Klavier" (written in the middle of the system).
- System 3: "zum Klavier" (written below the bass staff).
- System 4: "zum Klavier" (written below the bass staff).
- System 5: "zum Klavier" (written below the bass staff).
- System 6: "zum Klavier" (written below the bass staff).

The handwriting is in black ink on aged paper. The score appears to be a study or a sketch for a piece of music.

Handwritten musical score for "Édes titok" by Nietzsche, composed by B. Lengyel. The score is written on six systems of two staves each. The notation includes various musical symbols such as notes, rests, and dynamic markings. The first system shows a complex melodic line with many notes and rests. The second system continues this line with some larger intervals. The third system features a more rhythmic pattern with many eighth notes. The fourth system has a more melodic feel with some longer notes. The fifth system includes some dynamic markings like "p" and "f". The sixth system shows a final melodic phrase with a double bar line. The handwriting is in black ink on aged paper.

Nietzsches Komposition *Édes titok*

(...) Dichten. Ende.“⁹⁵ Er blieb aber nicht bei diesem Entschluß — wurde einer der größten deutschen Dichter und ein Komponist ohne Bedeutung. Spätere Briefe verraten, daß er sich um seine frühen Gedichte und Kompositionen kümmerte.⁹⁶ Einen tiefen Einblick in Nietzsches Seele geben die Zeilen an Malwida von Meysenbug über seine Kompositionen: „(...) Ausserdem habe ich meine Jugend-Compositionen revidirt und geordnet. Es bleibt mir ewig sonderbar, wie in der Musik die Unveränderlichkeit des Charakters sich offenbart; was ein Knabe in ihr ausspricht, ist so deutlich die Sprache des Grundwesens seiner ganzen Natur, dass auch der Mann daran nichts geändert wünscht — natürlich die Unvollkommenheit der Technik und s. w. abgerechnet.“⁹⁷

Verhältnis zur ungarischen Vergangenheit und Gegenwart

Außer dem Freiheitskriege 1848–49 wußte Nietzsche manches von der ungarischen Historie. Die frühen Erlebnisse der Musik Liszts, der Dichtung Petőfis (auch Lenaus und Becks) haben in Nietzsche tiefe Eindrücke über das ungarische Wesen zurückgelassen. Auch die frühe Vergangenheit Ungarns blieb ihm nicht unbekannt. Ich denke nicht nur an das Kennenlernen von Körners Drama *Zriny*. 1888 schreibt er an Meta von Salis: „(...) Haben Sie davon gehört, daß Mad. Kowalewski in Stockholm — sie stammt vom alten Ungarnkönig Matthias Corvin) den allerersten mathematischen Preis von der Pariser Akademie erhalten hat, den sie vergeben kann? Sie gilt heute als das einzige Genie der Mathematik.“⁹⁸

Am interessantesten ist aber, wie rege der im Schaffen des *Zarathustra* vertiefte Nietzsche die Zeitungsberichte verfolgte. Es ist allgemein bekannt, mit welcher Verachtung, welchem Haß er den in den 1880-er Jahren sich verstärkenden Antisemitismus angriff⁹⁹, dessen aktiver Vertreter auch sein Schwager, Dr. Bernhard Förster war.¹⁰⁰ Förster fuhr Februar 1883 nach Paraguay, um dort eine antisemitische Kolonie zu gründen. Die Heirat seiner geliebten Schwester mit Förster hat lange sein Verhältnis zu ihr gestört. So ist klar die Vehemenz, die Empörung, womit er über den Ritualmord-Prozeß in Ungarn schreibt. Er glaubte, Förster habe sich von der antisemitischen Partei überhaupt gelöst und gehe ideologiefrei an ein rein koloniales Aufbauwerk. In der Meinung schrieb er an die Schwester: „Ich gratulire aufrichtig dem Dr. Förster, daß er noch zur rechten Zeit Europa und die Judenfrage hinter sich gelassen hat. Denn wehe einer Partei, welche genötigt ist, nach so kurzem Bestande schon einen solchen Tisza-Prozeß auf ihr Konto zu schreiben! Ja, wenn der verkommenste Adel der Welt, der ungarische, zu einer Partei gehört, da ist alles verloren.“¹⁰¹

Die strenge kritische Bemerkung Nietzsches muß man einigermaßen nuancieren. Der ungarische Adel war nicht schlechter als der deutsche oder der österreichische. Es

wäre ungerecht, allein den Adel für den Antisemitismus, der eine viel differenzierte gesellschaftliche Erscheinung ist, verantwortlich zu machen und die manipulierende Rolle der herrschenden Bürokratie des Staates und das Ressentiment des Kleinbürgertums außer Acht zu lassen.

Anmerkungen

1. „Heine és Nietzsche levele Liszt Ferenchez a leningrádi Szaltikov-Scsedrin Könyvtár Kézirattárában” (Heines und Nietzsches Briefe an Franz Liszt in der Handschriftensammlung der Saltykow-Stschedrin Bibliothek in Leningrad). *Filológia Közlöny*, V, 3–4 (1959) S. 444–445. — Die Signatur des Briefes von Nietzsche: Sobr. P. A. Wachsel’ja, op. 1. jed. hr. 1991. — Es wäre kaum möglich festzustellen, wie der nach Pest gesandte Brief in die Handschriftensammlung eines russischen Sammlers geraten ist. Man kann doch an die engen Beziehungen von Liszt mit Russen denken.
2. Nietzsche: *Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel*. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 2. Abteilung. 1. Band. Berlin–New York, 1977. Walter de Gruyter. S. 327. (Im weiteren: Kr. G. Briefw. — Die zitierten Stellen folgen genau der Orthographie der beiden Kritischen Ausgaben.)
3. Nietzsche: *Werke und Briefe. Historisch-Kritische Gesamtausgabe. Werke* (2. Band. Herausgegeben von Hans Joachim Mette.) München, MCMXXXIV. C. H. Beck’sche Verlagsbuchhandlung. S. 459. (Weitere Mitarbeiter der Ausgabe [1933–1942]: Karl Schlechta und Wilhelm Hoppe.) (Im weiteren: *H.-Kr. G. Werke*.) — Imre Szégényi: Emmerich Nichtshaben — Ich habe weitgehende, aber erfolglose Forschungen angestellt, woher der überraschende ungarische Name (eigentlich: Szegény ‚Arm‘) kam.
4. 10. April 1888. *Kr. G. Briefw.* 3. Abt. 5. Bd. S. 288. — Nebenbei bemerkt: es gibt auch eine ungarische Aristokratenfamilie polnischer Herkunft Niczky, die im kulturellen Leben Ungarns eine hervorragende Rolle gespielt hat.
5. „Den erlauchten Polen“. (Turin, um den 4. Januar 1889.) *Kr. G. Briefw.* 3. Abt. 5. Bd. S. 577.
6. Mein Lebenslauf. *H.-Kr. G. Werke* 1. Bd. S. 279–280.
7. Ebenda. Ueber Zryni. (Biographie. 1858.) S. 446.
8. 6. 2. 1859. *Kr. G. Briefw.* 1. Abt. 1. Bd. S. 46.
9. *H.-Kr. G. Werke*, 1. Bd. S. 264–265.
10. Ueber Musik. Aug.–Sept. 1858. „(Bemerkung:)“ Mit späterer Hand über den Zeilen „den Kenner . . .“, im Styl des Faust . . .“ (?1861). *H.-Kr. G. Werke*, 1. Bd. S. 26–28.
11. *H.-Kr. G. Werke*, 2. Bd. S. 438–439.
12. Ebenda. S. 441.
13. (Ende November 1860) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 343.
14. (April 1861.) Ebenda. S. 354–355.
15. Für die Ferien. März 1861–August 1862. *H.-Kr. G. Werke*, 1. Bd. S. 253.
16. 20. Sept. (1861). *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 370.
17. (Chronik der Germania.) *H.-Kr. G. Werke*, 2. Bd. S. 88., 97.
18. 10 December 1861. *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 374.
19. (5. Dezember 1861.) Ebenda. S. 192.
20. Meine literarische Thätigkeit, sodann meine musikalische. 1862. *H.-Kr. G. Werke*, 2. Bd. S. 100.
21. *H.-Kr. G. Werke*/2. Bd. S. 101.
22. Ebenda. S. 102–104.
23. Weiteres s. Demény, János: „Nietzsche és Gorkij Bartók ifjúkori leveleiben (Lengyel Béla könyvének megjelenése alkalmából)“ (Nietzsche und Gorki in Béla Bartóks jugendlichen Briefen. — Anlässlich der Erscheinung des Buches von Béla Lengyel: Nietzsche und Gorki), in: *Részkarok hidegtüvel* (Budapest, 1985), S. 148–169.

24. Nota. Prometheus von Liszt. Juli 1863. *H.-Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 252.
25. Ueber Stimmungen. April 1864. *H.-Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 406–407.
26. (23. Juni 1864.) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 285.
27. (8 Juli 1864) Ebenda. S. 291.
28. November 1864. *H.-Kr. G. Werke/3.* Bd. S. 81.
29. (Nach dem 12. November 1865) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 96.
30. (24 November und) 1. Dez. 1867. *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 239–240.
31. (22 und 28. Februar 1869). *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 377–378.
32. 16 Jan 72 *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 102.
33. Ebenda. S. 274.
34. *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 327.
35. Ebenda. 2. Abt. 2. Bd. S. 557–558.
36. (15. März 1872). *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 297.
37. (26. Oktober 1872). 2. Abt. 3. Bd. S. 74.
38. 15 Nov. 72. 2. Abt. 3. Bd. S. 92.
39. (18. Oktober 1876). 2. Abt. 5. Bd. S. 194–195.
40. 23. Decbr. 73. 2. Abt. 4. Bd. S. 359.
41. An Reinhart von Seydlitz, d. Januar 1878. 2. Abt. 5. Bd. S. 300.
42. „Ecce homo.“ Nietzsche: *Werke in 6 Bänden.* Herausgeb. von Karl Schlechta. 4. Bd. (München Wien, C. Hanser Verlag, 1980.) S. 1092.
43. An Heinrich Köselitz. (2. April 1883). 3. Abt. 1. Bd. S. 353.
44. d. 20 Febr. (1863) 1. Abt. 1. Bd. S. 396–397. — Josef Joachim (1831–1907), hervorragender ungarischer Violinvirtuose, Pädagoge, Komponist.
45. (11. Juni 1865) 1. Abt. 2. Bd. S. 64. — Frau Szarvady (Wilhelmine Clauss): Frau von Frigyes Szarvady, Übersetzers von Petöfi (*Alexander Petöfi's Gedichte*, Aus dem Ungarischen übersetzt von Friedrich Szarvady und Moritz Hartmann. Darmstadt, 1851. C. W. Leske).
46. Darüber weiteres s. Volkmann, Hans: *Robert Volkmann, Sein Leben und seine Werke.* Leipzig, 1903. H. Seemann Nachfolger. S. 25–26., 63–66. — Ebenda über Volkmanns Teilnahme im ungarischen Freiheitskrieg 1848–1849. S. 155–156. — S. noch: *Thematisches Verzeichnis der Werke von Robert Volkmann (1815–1883).* Zusammengestellt von Hans Volkmann. (Dresden, 1937.)
47. (6. September 1863) 1. Abt. 1. Bd. S. 254.
48. (30. September 1884) 3. Abt. 1. Bd. S. 537. — „Das Klavierspiel Eugen d'Alberts und Friends hat mich übrigens inzwischen so verwöhnt, daß ich meinen alten Freund Köselitz nicht mehr spielen hören kann“ — schreibt er an Mutter und Schwester. 3. Abt. 1. Bd. S. 353.
49. Janz, Curt Paul: *Friedrich Nietzsche. Biographie.* 2. Bd. (München–Wien, C. Hanser Verlag, 1978), S. 355. — Robert Freund (1852–1936) — international bekannter ungarischer Klavierspieler.
50. (Entwurf) Mitte Juni 1886. 3. Abt. 3. Bd. S. 195.
51. (Turin) 2. Dez. 88. 3. Abt. 5. Bd. S. 498–499. — Karl Goldmark (1830–1915) — ungarischer Komponist. Seine Oper *Die Königin von Saba* und seine anderen Kompositionen werden in vielen europäischen Städten vorgetragen.
52. Aus meinem Leben (1844–1858) August–September 1858. *H.-Kr. G. Werke/1.* Bd. S. 15–16.
53. (Ende November 1861). *Kr. G. Br.* 1. Abt. 1. Bd. S. 188.
54. Meine literarische Thätigkeit, sodann meine musikalische. 1862. *Hist. Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 100.
55. „Schopenhauer wird mir bekannt.“ Semester I. Okt. 1865–Ost(ern) 66. *H.-Kr. G. Werke/3.* S. 313.
56. (Ueber das Wesen der Musik). Sept.–Okt. 1862. *H.-Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 89.
57. Kertbeny, Károly (1824–1882), ein persönlicher Bekannter und Übersetzer Petöfis, der eine Sammlung der Gedichte von Petöfi noch zu Lebzeiten des Dichters in deutscher Sprache herausgab. *Gedichte von Alexander Petöfy. Nebst einem Anhang Lieder anderer ungarischen Dichter.* (Heinrich Heine gewidmet.)

- Aus dem ungarischen übertragen durch Kertbeny. Frankfurt am Main, 1849. Literarische Anstalt (J. Rütten). Später folgen mehrere Ausgaben von Dichtungen Petőfis von Kertbeny übersetzt. Die anderen Übersetzer der Ausgabe, die im Besitz Nietzsches war, sind Dux, Vasfi und Benkő.
58. Angestrichen sind die Gedichte: *Dalaim* (in Kertbenys Übertragung: *Meine Lieder*), *Képzetem* (*Meine Phantasie*), *Reszket a bokor, mert...* (*Der Strauch erzittert, weil...*), *Lánggal égő teremtette* (*Der Zorn ist mächtig im Herzen mir*), *Ha az isten* (*Würde Gott zu mir wol [sic!] also sprechen*), *Nem sirok én* (*Ich weine nicht*), *A magyar nemzet* (*Ungarn*), *A puszta, télen* (*Die Puszta des Winters*), *A hazáról* (*Die Sonne schied*), *A külföld magyarjaihoz* (*Am manche Ungarn im Auslande*), *Európa csendes, újra csendes* (*Still ist Europa*).
59. „(...) so überraschend gesund und primitiv inmitten einer Gesellschaft voll krankhafter und Reflexionsallüren, daß ich ihm in Deutschland nichts an die Seite zu setzen wüßte; (...)“ — schreibt Heine über Petőfi. S. Heinrich Heine: *Briefe*. Erste Gesamtausgabe nach den Handschriften herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Friedrich Hirth. In 3 Bänden (Mainz, Florian Kupferberg Verlag, 1950), 3. Bd. S. 186–187.
60. Sechs serbische Volkslieder. In deutsche Reime übertragen von F. W. Nietzsche. (April 1861). *H.-Kr. G. Werke*/1. Bd. S. 266–276.
61. 30. 4. 61 *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 358–359.
62. 1. Abt. 1. Bd. S. 357.
63. Lieder für eine Singstinne. Mit Klavierbegleitung von Friedrich Nietzsche. Herausgegeben im Auftrage des Nietzsche-Archivs von Georg Göhler. Erster Band. *Musikalische Werke von Friedrich Nietzsche*. (Leipzig, Fr. Kirstner–C. W. Siegel, MCMXXIV).
64. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 136.
65. In seinem Aufsatz *Nietzsche és Petőfi* (N. und P.) (Budapest, Franklin, 1942), behauptet Gyula Kornis falsch, daß weder in Kertbenys Übersetzung noch in der Gesamtausgabe Petőfis Dichtung *Es winkt und neigt sich* zu finden ist. (S. 16.) — Nicht Nietzsche, sondern Göhler hat recht. Ich konnte feststellen, daß das Lied eine freie Umdichtung des Liedes *Hull a levél a virágról* ist. *In der Ausgabe Kertbenys ist es wirklich nicht zu finden, aber im Szarvady und Hartmanns Sammlung schon: „Die Wolken senken sich und neigen.“* Siehe: *Alexander Petőfi's Gedichte*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Fr. Szarvady und Moritz Hartmann. (Darmstadt, Druck und Verlag v. C. W. Leske, 1851), S. 46–47.
66. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 135.
67. *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. im Dezember 1864. S. 28–29.
68. Im Dezember 1864 1. Abt. 2. Bd. S. 30.
69. 18. 12. 64. 1. Abt. 3. Bd. S. 24. (Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Nietzsches.)
70. Janz, Curt Paul: *Friedrich Nietzsche. Biographie*. 1. Bd. S. 145–146.
71. Janz, Curt Paul: Friedrich Nietzsches Verhältnis zur Musik seiner Zeit, In: *Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung*. 7. Bd. (Berlin–New York, de Gruyter, 1978), S. 317.
72. Goehler, Georg: „Friedrich Nietzsches Kompositionen zu Gedichten von Petőfi“ in: *Ungarische Jahrbücher*. 3. Bd. 1923. Heft 2. S. 175–176.
73. Nietzsche, Friedrich: *Gesammelte Werke*. 20. Bd. Dichtungen. (München, Musarion Verlag, 1927), S. 32.
74. Ebenda. S. 27–28.
75. Ebenda. S. 29.
76. Ebenda. S. 30.
77. Ebenda. S. 31.
78. Ebenda. S. 34.
79. Ebenda. S. 36–38.

80. Ebenda. S. 45–46.
81. Ebenda. S. 61–62.
82. Ebenda. S. 63.
83. Vom unmittelbaren Einfluß Lenaus weist die Zeile seines frühen Gedichtes „Komm o komm und trinke Trost“ (April 1861) *H.-Kr. G. Werke*/1. Bd. S. 274. — Im Nachbericht des Bandes steht: „vgl. Nikolaus Lenau, Nächtliche Wanderung, Vers 20 (Komm, komm und trinke Tod).“ S. 457. — Aber schon viel früher, 1858, gleichzeitig mit Körners *Zriny*, kannte er Lenau. In seiner „Biographie“ von 1858 steht: „Gedanken (...) Ueber Lenau.“ *Gedichte*. S. 446.
84. *Polenlieder*. In der *Schenke*. (Untertitel:) Jahrestag der unglücklichen Polenrevolution.
85. Abschrift eines Gedichtes *Magyarenschenke* (Beck); S. 60. Bücherverzeichnis. *H.-Kr. G. Werke*/2. Bd. S. 457.
86. Pol(itische) Dichter. Juli–August 1865. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 117.
87. *H.-Kr. G. Werke*/2. Bd. S. 429.
88. Nietzsche-Archiv, Sign. B. VI, c 2, 1–4.
89. Wie: Allgemeine Sammlung ungarischer Volkslieder. her. und geordnet von Gabriel von Mátray. Für Gesang und Pianoforte (Uebersetzt von Josef Czanuga.) I. Bd. Heft 1–3. (Ofen, k. Universitätsdruckerei, 1853–54).
90. Siehe Dietrich Fischer-Dieskau: *Auf den Spuren der Schubert-Lieder. Werden — Wesen — Wirkung*. (Wiesbaden, F. A. Brockhaus, 1972), S. 255.
91. Mündliche Mitteilung des ungarischen Musikwissenschaftlers János Breuer.
92. *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 219–220.
93. Ebenda. S. 386. (Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Nietzsches.)
94. (2. Februar 1865) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 40.
95. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 118–119. (2. Februar 1865).
96. An Paul Deussen, 25 August 1869. *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 47; an Friedrich Hegar, *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 3. Bd. S. 213. — Sogar hat er auch später komponiert. (*Hymnus an die Freundschaft*): an Erwin Rohde (10. Mai 1874). *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 3. Bd. S. 225.
97. 2. Jan. 1875. *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 5. Bd. S. 7.
98. *Kr. G. Briefw.*, 3. Abt. 5. Bd. S. 562.
99. Janz, Curt Paul: *Friedrich Nietzsche. Biographie*. 2. Bd. (München–Wien, C. Hanser Verlag, 1978), S. 196–197.
100. Ebenda.
101. (Ende Juli 1883) *Kr. G. Briefw.*, 3. 1 Bd. S. 415.